

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 51 (1978-1979)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Heilpädagogische Rundschau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Heilpädagogische Rundschau

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Mai 1978

## Einladung an die Delegiertenversammlung der SHG, 10. Juni 1978 in Bern

Hiermit laden wir Sie höflich ein, an der Delegiertenversammlung 1978, welche am 10. Juni in Bern stattfinden wird, teilzunehmen. Sie steht unter dem Thema

«Lebensqualität geistig behinderter Menschen».

Folgende Punkte verdienen Ihre besondere Aufmerksamkeit:

- Definition des Begriffes «Lebensqualität»
- Unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen leben die geistig behinderten Menschen heute?
- Welches sind die Möglichkeiten, die Lebensqualität geistig behinderter Menschen zu verbessern?

Als Hauptreferent konnte Prof. Dr. Thimm, Heidelberg, gewonnen werden. Herr L. Vaney aus Genf und ein Vertreter aus der Wirtschaft werden dazu Stellung nehmen.

Gerne hoffen wir, daß zahlreiche Mitglieder und Gäste zur statutarischen Sitzung sowie zur Fachtagung nach Bern kommen werden. Das gemeinsame Mittagessen bietet die Möglichkeit zu persönlichen Kontakten.

Mit freundlichen Grüßen

für den Zentralvorstand

Roger Bonvin, alt Bundesrat

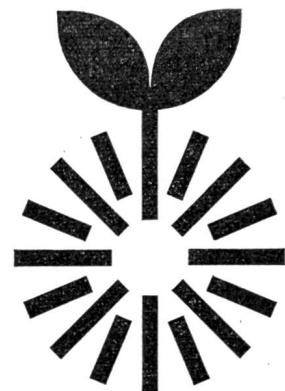
Zentralpräsident

Marianne Gerber, Zentralsekretärin

## Programm

Samstag, den 10. Juni 1978

- 08.45 Besammlung im großen Konferenzsaal des Gebäudes der PTT-Generaldirektion «Schönburg», Viktoriastr. 21, Bern (ab Bahnhof – Christoffelgasse – mit Bus Nr. 15, Richtung Ostermundigen, bis Station «Schönburg»)
- 09.00 Delegiertenversammlung  
Traktanden:  
1. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 17. September 1977 in Vevey  
2. Jahresberichte 1977: SHG und Lehrmittelverlag – Bericht der Geschäftsprüfungskommission  
3. Jahresrechnungen 1977: SHG und Lehrmittelverlag – Revisorenbereicht beider Rechnungen  
4. Tätigkeitsprogramm 1979  
5. Budgets 1979:  
SHG und Lehrmittelverlag  
6. Ergänzungswahl  
7. Heilpädagogische Fachblätter  
8. Pädagogisches Material  
9. Früherziehung  
10. Vereinigung zur Personalausbildung für Geistigbehinderte VPG  
11. Anträge  
12. Verschiedenes
- 10.30 Beginn der Fachtagung zum Thema «Lebensqualität geistig behinderter Menschen»  
Referat von Prof. Dr. W. Thimm, Heidelberg  
anschließend Diskussion
- 12.30 Mittagessen im «grünen Saal» des Kursaals Bern
- 14.30 Referat von Louis Vaney, Genf  
Referat von einem Vertreter aus der Wirtschaft  
anschließend Diskussion im Plenum
- 17.30 Ende



HR

Inhalt / Sommaire

Einladung an die DV der SHG, Bern	35
Jahresbericht der SHG 1977	35
Bericht über den Lehrmittelverlag	37
Wer schreibt – dem wird geschrieben	38
Gegen die Anlehre – gegen die Hilfsschüler	41
Aus der Schule geplaudert	42
Handpuppenspiel und Heilpädagogik	43
Im Dienste der Behinderten	44
Literatur, Neue SJW-Hefte	44

## Jahresbericht der SHG 1977

«Soziale Sicherheit» – davon wurde in fachlichen und politischen Diskussionen viel gesprochen.

Was aber heißt «Soziale Sicherheit»? Was versteht der einzelne Bürger darunter? Wie versteht sie der Parlamentarier und wie wird sie interpretiert von den Personen, die über die Anwendung der Gesetze entscheiden müssen? Diese Fragen stellen sich von Jahr zu Jahr immer wieder neu.

Das Behindertenwesen hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Aus diesem Grund dürfen die Fehlbeträge der Invalidenversicherung in den Jahren 1975 bis 1977 nicht nur negativ gesehen werden. Soziale Sicherheit setzt aber einen gesunden Staatshaushalt sowie eine gesunde Wirtschaft voraus. Somit stehen Regierung und Volk vor neuen, wichtigen Aufgaben.

Organisationen und Institutionen für Behinderte sind verpflichtet, mit Bund und Kantonen zusammen die Behindertenhilfe nicht nur zu erweitern, sondern vor allem auch zu verbessern. Im Interesse der Versicherten muß u. a. auch die Finanzlage der öffentlichen Hand wieder ins Gleichgewicht gebracht werden. Wir alle sind aufgefordert, vermehrt mitzu-

denken, damit die Mittel wirksam eingesetzt werden. Bund und Kanton sind daran interessiert, bestreiten sie doch gemeinsam 50 Prozent aller IV-Aufwendungen.

#### *Die Tätigkeit der SHG im Berichtsjahr*

##### *Internationale Kontakte*

Anfangs Jahr beschäftigten sich viele Mitglieder mit den Vorbereitungen der internationalen Konferenz der EASE (European Association for Special Education), welche für die erste Woche August vorgesehen war. Das Verkehrsbüro und die Stadtverwaltung Bern wirkten dabei aktiv mit. Infolge ungenügender Anmeldungen war die finanzielle Beteiligung durch die Kongreßteilnehmer Ende Februar noch nicht gesichert. Die Gewähr, daß sich ein allfälliges Defizit im Rahmen von max. Fr. 25 000.— halten würde, bestand nicht. Am 4. März 1977 sah sich das Organisationskomitee deshalb gezwungen, eine Absage oder Verschiebung der Konferenz zu beantragen. Dies war kein leichter Schritt, umso mehr als bereits viele Personen aktiv an den Vorarbeiten mitmachten. Zudem war das Echo auf unseren Aufruf zum freiwilligen Einsatz während der Konferenz erfreulich groß – an kollegialer Zusammenarbeit hätte es bestimmt nicht gefehlt. Aus finanziellen Gründen mußte später die Konferenz dann doch endgültig abgesagt werden.

Um das fachliche Gespräch auf internationaler Ebene in anderer Form zu ermöglichen, sollen künftig Kontakte zwischen Einzelpersonen durch Vereinsverbindungen erleichtert werden.

##### *Lehrmittelverlag*

Die didaktischen Lehrmittel für Sonder Schulen standen im Mittelpunkt der Diskussionen vor und nach der Delegiertenversammlung. Das am 16./17. September in Vevey durchgeführte Seminar hat sowohl den Gedanken- und Erfahrungsaustausch von Praktikern angeregt als auch der Lehrmittelkommission Aufgaben gestellt, die sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu bewältigen versucht. Erfreulicherweise haben die Gesprächsergebnisse zum Teil in den kantonalen Lehrmittelkommissionen ein Echo gefunden. Ueber das Geschäftsjahr des Verlages liegt ein besonderer Bericht des Leiters, Herrn W. Hübscher, vor.

##### *Pädagogisches Material*

Vereinzelt wurden Gespräche über die Organisation einer Zentrale für pädagogisches Material geführt. Ein Beschuß zur Verwirklichung konnte im Berichtsjahr nicht gefaßt werden.

Im November hat der Vorstand Prof. Dr. J. Dubosson in Genf beauftragt, seine Arbeit in diesem Bereich systematisch

fortzuführen. Eine Fachkommission wird ihn dabei unterstützen. Durch einen finanziellen Beitrag hilft Pro Infirmis mit, die Arbeit zu beschleunigen.

Prof. Dubosson beteiligte sich zudem an zwei internationalen Tagungen über Spiel und Spielzeug. Er berichtet darüber in «Pages romandes».

Die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission und die Schweizerische Stiftung Pro Juventute haben sich für die Schaffung von Ludotheken eingesetzt. Mit diesen beiden Organisationen sowie mit Spezialisten wurden Verbindungen hergestellt.

##### *Früherziehung*

###### *Allgemeines:*

«Die vergangenen zehn Jahre gelten in der Früherziehung als Pionier- und Probierzeit. Eine grundlegende ausdifferenzierte Theorie der Früherziehung, welche den Praktikern als Basis und Wegweiser für die Arbeit mit dem behinderten Kinde und seinen Eltern hätte dienen können, fehlt weitgehend. Die ungesichtete Vielfalt an Erfahrungen förderte ein isoliertes Fachdenken, erschwerte die Kommunikation unter den Früherziehern, hemmte die Zusammenarbeit zwischen Praktikern und Theoretikern, so daß das Berufsbild des Früherziehers bis heute unklar und wenig verbindlich ist».

Diese Worte sind der Einleitung von J. Grond in seiner Publikation «Früherziehung behinderter Kinder», SZH-Verlag, Luzern 1977, entnommen.

Die SHG hat sich zur Aufgabe gemacht, Begegnungsmöglichkeiten für Früherzieher zu schaffen und sie zu einem systematischen Erfahrungsaustausch heranzuziehen sowie wissenschaftliche Arbeiten zu unterstützen. Damit will sie helfen «einen eigenständigen Auf- und Ausbau der Früherziehung zu ermöglichen, die interdisziplinäre Verständigung zu erleichtern und eine konstruktive Zusammenarbeit zu fördern». An dieser Stelle dankt die SHG Herrn Grond für seinen Einsatz und sein Bemühen, die Referate der ersten Fortbildungstagung in überarbeiteter Form herauszugeben.

Der Vorstand hat im Laufe des Berichtsjahres zur Kenntnis genommen, daß organisatorische Probleme von Heilpädagogischen Diensten ungünstige Auswirkungen auf die heilpädagogische Arbeit haben. Er wird sich künftig dafür einsetzen, daß Behörden und Trägervereine sich vermehrt um fachlich-theoretische Grundlagen bemühen. Gut ausgewiesenen Fachleuten soll Gelegenheit und Zeit gegeben werden, die vielfältigen praktischen Erfahrungen wissenschaftlich zu verarbeiten, um auf diesem Wege die theoretischen Grundlagen zu schaffen.

Die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel kann nur dann zum Vorteil der Behinderten verbessert werden, wenn die Entwicklung aller Disziplinen entsprechend berücksichtigt und gefördert wird. Die Bedeutung der heilpädagogischen Früherziehung und -förderung muß im gesamten sozialpädagogischen und sozialmedizinischen Zusammenhang erst noch richtig erkannt werden.

##### *Fortbildung in der deutschen Schweiz:*

Planung: Kursstab unter der Leitung von J. Grond

Organisation und

Administration: Zentralsekretariat SHG

Durchführung: Heilp. Seminar Zürich

Finanzierung: Teilnehmer, Bundesamt für Sozialversicherung, SHG

Im Berichtsjahr fanden fünf Kurse zu je sechs Tagen statt über «Methodik der Gesprächsführung».

Die Auswertung der Schlußgespräche mit den Teilnehmern führte zu aufschlußreichen Ergebnissen, die die Fortsetzung der Kursarbeit beeinflussen. Die Kurse für das Jahr 1978 konnten weitgehend geplant werden.

Vier Früherzieher, die mit der Arbeit in einem Heilpädagogischen Dienst vertraut sind, leisteten einen wertvollen Beitrag als Mitglieder des Kursstabes.

##### *Fortbildung in der welschen Schweiz:*

Die Früherzieher und Vertreter der Trägervereine von Heilpädagogischen Diensten fanden sich im März zu einer Informationstagung mit Vertretern des Bundesamtes für Sozialversicherung in Lausanne ein.

Unter der Leitung von Frau Th. Rey wurden an fünf Fortbildungstagen verschiedene Fachgebiete behandelt und konkrete Fälle besprochen. An dieser Stelle sei Frau Rey für ihren Einsatz gedankt.

Leider konnte eine allen Bedürfnissen entsprechende Fortbildung noch nicht geplant werden.

##### *Vereinigung zur Personalausbildung für Geistigbehinderte (VPG)*

Neben der Führung des Sekretariates VPG wurde die Zentralsekretärin zur Mitarbeit in der Kurskommission beigezogen. Die Ausbildungskurse dieser Vereinigung sind nach wie vor notwendig. Im Werkstattensektor besteht zudem ein großes Bedürfnis nach einem zweiten und dritten Ausbildungsjahr. Der VPG-Vorstand bemüht sich, das Kursangebot zu verbessern und eventuell auch zu erweitern. Um die anfallenden Arbeiten bewältigen zu können, beschloß er, eine Geschäftsstelle zu gründen. Der SHG-Vorstand erklärte sich bereit, die VPG dabei zu unterstützen.

# Anmeldetalon

Delegiertenversammlung SHG, 10. Juni 1978

Teilnahme an der Delegiertenversammlung, 09.00 Uhr

ja/nein\*

Teilnahme an den Referaten/Diskussionen

ja/nein\*

Teilnahme am Mittagessen (Fr. 23.— pro Person, inkl. Aperitiv, ohne Getränke bei Tisch)

ja/nein\*

Name des Teilnehmers: .....

Sektion/Institution: .....

Adresse: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Anmeldungen bitte bis am 20. Mai 1978 an das Zentralsekretariat der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft, Postfach 225, 3000 Bern 13, Telefon 031 45 43 32.

\* Nichtzutreffendes streichen

## Sekretariatspersonal

Leitung: Marianne Gerber

Mitarbeit in der deutschsprachigen

Region: Karin Marti

Mitarbeit in der französischsprachigen

Region: Sylvie Nussbaumer

mit. Zusätzlich war er Redaktor der deutschsprachigen Zeitschrift. Er erlebte sowohl ruhige als auch stürmische Zeiten und war stets bereit, sein Wissen und Können zugunsten der Lernbehinderten und geistig Behinderten einzusetzen. Ihm gebührt aufrichtiger Dank!

## Vereinstätigkeit in Zahlen

1 Delegiertenversammlung

3 Zentralvorstandssitzungen

3 Sitzungen des Geschäftsausschusses

3 Präsidentenkonferenzen in der deutschen Schweiz

3 Präsidentenkonferenzen in der welschen Schweiz

7 Sitzungen der Lehrmittelkonferenz

1 Kontaktgespräch mit der Schweiz.

Zentralstelle für Heilpädagogik und dem Verband Deutscher Sonder-

schulen

Die Delegiertenversammlung wurde am 17. September 1977 in La Tour-de-Peilz durchgeführt. Sie hatte die Demission des Redaktors der «Heilpädagogischen Rundschau» entgegenzunehmen. Während vielen Jahren wirkte Adolf Heizmann zuerst in der Sektion Basel, später dann im Zentralvorstand SHG.

*Zum Schluß:* Wie in früheren Jahren, so wurde die SHG auch 1977 mit fachlichen und organisatorischen Problemen konfrontiert. Der Dialog wurde aufgenommen, wo immer dies möglich und notwendig war. Der Weg in Richtung einer besseren interdisziplinären Verständigung wurde weiterbegangen.

Die Arbeit mit geistig behinderten Menschen ist nicht irgendeine Arbeit. In ihr liegen Kostbarkeiten verborgen, welche zu erkennen nur jenen vergönnt bleibt die mit wachen Sinnen die Sprache der geistig behinderten Menschen zu lernen bereit sind.

Allen, die diese Sprache lernen wollen und die das Bestreben der SHG 1977 unterstützt haben, sei bestens gedankt. Für den Vorstand:

Der Zentralpräsident: *Roger Bonvin*,  
alt Bundesrat

Die Zentralsekretärin: *Marianne Gerber*

## Bericht über den Lehrmittelverlag SHG

Trotz Rezession, trotz geschränkter Schulbudgets, trotz zurückgehender Schülerzahlen an den Hilfsklassen und Sonder Schulen hat der Lehrmittelverlag SHG im Jahre 1977 den Erlös um 13,7 Prozent auf Fr. 224 671.28 steigern können, womit abermals ein neuer Rekord erreicht wurde. Dazu haben sicherlich die elf neuen Lehrmittel beigetragen, die im Berichtsjahr erschienen sind. Sie haben durchwegs gute Aufnahme gefunden und damit gute Propaganda gemacht für unseren Verlag.

Im Jahre 1977 sind 1330 Sendungen für definitiv bestellte Lehrmittel ausgeführt worden. Dazu kamen nicht weniger als 585 Ansichtssendungen, die zum

größten Teil behalten wurden. Diese beiden Zahlen sind wiederum etwas größer als im Vorjahr, was auf das stete Wachstum des Verlages hinweist.

Daß ein Teil unserer Leselehrmittel veraltet ist, weiß die Lehrmittelkommision seit einiger Zeit. Diese Tatsache ist nun erstmals durch einen starken Rückgang an verkauften Lesebüchern untermauert worden. Gegenüber dem Vorjahr haben wir 2712 Leselehrmittel weniger abgesetzt. Die Einbuße macht sogar einen Drittelpaus. Sämtliche Titel haben nachgegeben, am wenigsten die Lesebibel mit den Arbeitsblättern.

Umgekehrt war der Absatz bei den Rechenlehrmitteln. Dieser konnte um

2338 auf 13 898 Exemplare gesteigert werden, der Erlös um Fr. 33 830.10 auf Fr. 107 169.50. Eingeschlossen in diesem Betrag sind die in einem Jahr verkauften 4485 Geometrie-Arbeitsblätter, die zu einem eigentlichen Hit geworden sind. Neben diesen ließen sich «Rechnen 3» mit Arbeitsblättern sowie «Rechnen 7/8» mit Übungsblöcken weitaus am besten verkaufen.

Nach einem Rückgang im Vorjahr konnte mit den Arbeitsblättern für den Heimatkunde- und Sprachunterricht wieder Terrain aufgeholt werden. Es wurden 1241 Stück mehr verkauft mit einem Mehrerlös von Fr. 6098.50. «Wasser, woher – wohin?» mit 1665 Exemplaren kam nahe an den «Dauerbrenner» «Briefe und Formulare» heran.

Ebenso erfreulich gestaltete sich der Absatz an Übungsprogrammen und Unterrichtshilfen. Es konnten nämlich 1241 Exemplare mehr verkauft werden als im Vorjahr, wobei der Erlös sich auf Fr. 18 088.50 mehr als verdoppelte. Das Übungsprogramm «Messen» stand mit 998 Stück an der Spitze. Das neue «Von A-Z» erreichte mit 441 abgesetzten Exemplaren beinahe «Von 1-10».

Insgesamt sind im Jahre 1977 37 202 Exemplare Lehrmittel verkauft worden gegenüber 30 685 Stück im Vorjahr und je rund 32 000 in den Jahren 1975 und 1974. Der Erlös ist gegenüber dem Vorjahr pro Stück von Fr. 6.44 auf Fr. 6.15 zurückgegangen, was darauf zurückzuführen ist, daß mit den Geometrie-Arbeitsblättern sowie teilweise mit den Übungsprogrammen relativ billige Lehrmittel herausgekommen sind.

Die Zusammensetzung der Lehrmittelkommision, die siebenmal in Zürich zusammengetreten ist, erfuhr keine Veränderung. An mehr als der Hälfte der Sitzungen befaßte sie sich mit dem Seminar über Lehrmittel an Sonderschulen, das am 17./18. September in Vevey zur Durchführung gelangte. Der Arbeitsaufwand war groß. Er hatte sich aber gelohnt; denn die Gespräche führten zu einer großen Anzahl von Wünschen und Anregungen. Einige derselben liegen bereits verwirklicht in neuen Lehrmitteln. Für weitere solche hat man die ersten Vorkehren getroffen.

Eifrig an der Arbeit war die Arbeitsgruppe «Rechnen», der die große Aufgabe obliegt, innert nützlicher Frist neue Lehrmittel für die Mittelstufe der Abteilungen für Lernbehinderte zu schaffen. Für «Rechnen 4» lagen am Jahresende die meisten Manuskripte vor. Die Herausgabe des neuen vierteiligen Werkes darf auf den Sommer 1978 erwartet werden.

Nachdem die Lehrmittelkommision schon früher beschlossen hatte, keine der Lesebücher für die Mittel- und Oberstufe, mit denen wir nicht mehr konkurrenzfähig sind, nachzudrucken, mußte sie sich nach Ersatz umsehen. Sie hat zu-

sammen mit dem Jugendschriftsteller Max Bolliger die ersten Vorbereitungen zur Herausgabe von literarischen Sachleseheften getroffen. Die ersten vier einer ganzen Reihe dürften im nächsten Jahre erwartet werden. Um den Anschluß vom Lesebuch «Sunneland» zu den Sachleseheften der Mittelstufe herstellen zu können, ist die Herausgabe eines dritten Lesebüchleins nötig.

Viele Wünsche und Anregungen, aber

auch Entwürfe werden an die Lehrmittelkommission herangetragen, wofür sie dankbar ist. Es darf aber nicht übersehen werden, daß sie aus zeitlichen und vor allem finanziellen Gründen gezwungen ist, Prioritäten zu setzen. Aus dem zuletzt genannten Grunde darf und kann sie sich keinen Versager leisten. Sie kann nur Lehrmittel zum Druck bewilligen, die ankommen.

W. Hübscher, Verlagsleiter

## Wer schreibt – dem wird geschrieben

Eine Zeitschrift, die keinen Dialog anregt, ist tot. Darum ist es erfreulich, wenn auf Artikel auch Reaktionen eintreffen, die Widersprüche aufzudecken versuchen oder ergänzende Meinungen darstellen. Man kann da ganz hart aneinander geraten oder sich «an den Karren fahren», ohne unfair zu werden. Das sollte bei solchen Entgegnungen ein Grundsatz sein.

Ich möchte dem «Dialog» in unserer «Heilpädagogischen Rundschau» den nötigen Platz einräumen, ohne es zu einem rechthaberischen «Pingpong» von Rede und Gegenrede, Antwort und erneuter Gegendarstellung kommen zu lassen. Weil es nicht um ein zänkerisches Hin und her allfälliger fachlicher Meinungsverschiedenheiten geht, soll der Autor auf eine Kritik eine Antwort geben können. Damit ist dann die Angelegenheit jeweils abgeschlossen und muß ihr Bewenden haben, denn es wäre eine Beleidigung einer mündigen Leserschaft, ihr aufgrund eines Artikels, einer Kritik und der zugleich veröffentlichten Antwort nicht eine eigene Stellungnahme und Beurteilung zuzutrauen.

In diesem Sinne soll diese Rubrik allen Lesern offen stehen.

Der Redaktor: Peter Zurschmiede

## DIE FRAGEN

Beim Lesen der Thesen von E. Kaiser, HR Februar 1978, sind mir einige ärgerliche Gedanken gekommen, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

### Zum Begriff «Logopädie»

An das ausführliche Referat von E. Kaiser in der Heilpädagogischen Rundschau vom Februar 1978 wären einige kritische Fragen zu richten:

- Der Logopäde wird als eigenverantwortlicher Therapeut betrachtet. Wie verträgt sich das mit der These, daß der Arzt mit dem Logopäden den Therapieplan erstellt? Durch die Hintertür wird der Logopäde wieder zum medizinischen Hilfspersonal abgewertet.
- Aufgrund welcher Kriterien erachtet sich der Phoniater plötzlich als kompetent, alle Sprachstörungen zu beurteilen, z. B. also auch die Legasthenie?
- Woher will E. Kaiser die vielen Phoniater herzaubern, oder schärfert formuliert, geht es hier nicht um einkommenspolitische Fragen? Beschränkt sich die Mitarbeit der Aerzte an logopädischen Abklärungen nicht (manchmal/oft?) in der Unterschrift unter einen vorgelegten Bericht?

Hinter diesem Verständnis von Logopädie steckt die verbreitete Auffassung, daß Sprachfehler meistens etwas mit Organfehlern oder mit funktionellen Störungen zu tun haben. Daß Aerzte vom Beruf her zu solchen Theorien gelangen, ist verständlich, daß aber verdiente Logopäden diese Sicht nicht zumindest wesentlich öffnen, ist mir unverständlich.

A. Lüthy

## DIE ANTWORTEN

Es freut mich, daß überhaupt Reaktionen stattgefunden haben zu einem Themen-Komplex, der nun wirklich aktuell ist und Probleme aufwirft, die wohl bald einmal gesamtschweizerisch gelöst werden müssen. Vielleicht hilft uns dabei in Zukunft der sich gerade bildende Berufsverband der schweizerischen Logopäden (der richtige Name ist mir noch nicht bekannt).

Nun zu den kritischen Fragen von Herrn A. Lüthy:

Zu 1: Man kann als Therapeut auch dann eigenverantwortlich tätig sein, wenn man mit dem Facharzt zusammen die Diagnose stellt und den oft noch nicht eindeutig festzulegenden und manchmal langwierigen, mit Dornen übersäten Therapie-Weg gemeinsam sucht. Dabei ist weder der Arzt ein Hilfs-Logopäde noch der Logopäde eine «medizinische Hilfsperson», aber beide sind Helfer eines schwer behinderten Menschen.

Trotz ständig steigendem Ausbildungsstand der Logopäden werden je nach Art der Stimm-, Sprech- und Sprachstörung auch in Zukunft der Facharzt und der Logopäde bzw. der Sprachheil Lehrer u. a. zusammenarbeiten müssen. Dabei entsteht für keine Seite ein «diskriminierender» Prestigeverlust, sicher aber ein Gewinn im menschlichen bzw. zwischenmenschlichen Bereich.

Zu 2: Der Phoniater wird, wenn es möglich sein sollte, sehr gern bei Stimm-, Sprech- und Sprachstörungen beigezogen, da er über eine entsprechende Zusatzausbildung und über die notwendige Erfahrung und die Möglichkeit der Anwendung von medizinischen Indikationen verfügt.

Warum ausgerechnet die Legasthenie als Gegenbeweis für eine solche erwünschte Zusammenarbeit angegeben wird, ist mir schleierhaft. Auch in meinem Referat wurden immer wieder die *verschiedensten* Fachärzte (Neurologen, Psychiater, Pädiater u. a. m.) sowie Psychologen, Heilpädagogen, Sonderklassenlehrer usw. angesprochen, die je nach Art und Form der jeweiligen Sprech-,



## Gletschergarten Luzern

**Naturdenkmal:** 20 Millionen Jahre Erdgeschichte von einem subtropischen palmenbestandenen Meeresstrand bis zur Vergletscherung der Eiszeit.

**Tonbildschau:** Erklärung der 1872 entdeckten Naturphänomene als methodische Ergänzung.

**Museum:** Die ältesten Reliefs der Schweiz. **Neu:** Relief der Schweizer Alpen von Joachim Eugen Müller (1798).

**Sonderausstellung:** 12.5. bis 17.9. 1978 «Luzern Anno 1792» mit Tonbildschau.

**Garten:** Picknickplatz, Kiosk, Aussichtsturm.

**Spiegellabyrinth:** Nostalgender Plausch aus dem Jahre 1896. Wasserlift.

Eintrittspreise: Schulen unter 16 Jahren Fr. 1.50, über 16 Jahren Fr. 2.—.

Öffnungszeiten: 1. Mai bis 15. Oktober: 8 bis 18 Uhr, 1. März bis 30. April und 16. Oktober bis 15. November: 9 bis 17 Uhr, Winter Di-So 10.30 bis 16.30 Uhr.

Auskünfte, Literatur: Gletschergarten, Denkmalstr. 4, 6006 Luzern, Telefon 041 36 53 28

## Treib-Seelisberg-Bahn

Mit der modernen Bergbahn ins ideale Ausflugsziel.

**Für Schulreisen und Gesellschaften: Seelisberg**

Ausgedehnte Wandermöglichkeiten, Wanderungen: Seelisberg-Rütli, Seelisberg-Bauen, Seelisberg-Beckenried.

Vita-Parcours, Strandbad am Bergsee, 8 Hotels und Restaurants für die Verpflegung.

Anschluß an alle Schiffskurse ab Treib, direkte Kollektivbillette ab allen Stationen und Billettausgabestellen.

Auskunft, Prospekte und Tarife durch Treib-Seelisberg-Bahn, 6446 Seelisberg, Telefon 043 31 15 63.

## Verkehrshaus Luzern



Planetarium Cosmorama

Musée suisse des transports, Lucerne  
Museo svizzero dei trasporti, Lucerna  
Swiss Transport Museum, Lucerne

Ein Vergnügen für jedermann – und dazu erst noch lehrreich und informativ

Spezielle Schulprogramme im Planetarium  
Auskünfte und Anmeldung:

Verkehrshaus der Schweiz, Lidostraße 5, 6006 Luzern, Telefon 041 31 44 44



## Springende Delphine . . .

im einzigen Delphinarium der Schweiz.  
Bei jeder Witterung mehrmals täglich Vorführung der brillanten Delphin-Schau.

Dazu über 400 Tiere aus aller Welt, Elefantenreiten, Ponyreiten, Rößlitram, Schaubrüten. – Preisgünstiges Restaurant und Picknick-Plätze.

Täglich geöffnet (auch an allen Feiertagen) von 9 bis 18 Uhr (Mai bis August 19 Uhr).

Kollektiveintritt für Schulen: Kinder Fr. 1.50, Erwachsene Fr. 4.—, Lehrer gratis.

Auskünfte: Zoo-Büro, Telefon 055 27 52 22

## Ferienhaus für Schulen in herrlichem Wandergebiet auf Rigi-Scheidegg

16 Zimmer mit 100 Kajüttenbetten, moderne Selbstkocherküchen, 4 große Duschräume, separate Leiterzimmer, separate EB- und Aufenthaltsräume, große Spielwiese, das Haus befindet sich an schönster Lage. Günstige Preise.

Anfragen an: Jul. Schönbächler, Rathaus, 6442 Gersau, Telefon 041 84 16 71.

## Schulreisen ins Wallis

**Salvan – Les Marécottes-La Creusaz – Finhaut – Emosson** mit der Martigny-Châtelard-Chamonix-Bahn.

**Verbier (Gondelbahn direkt ab Le Châble) – Champex-Lac – Val Ferret – Col du Grand-St-Bernard** mit der Martigny-Orsières-Bahn und mit ihrem Automobilien

Zahlreiche unvergessliche Wanderwege  
Unterkunftsmöglichkeiten für Gruppen

Auskünfte: Chemins de fer Martigny-Châtelard et Martigny-Orsières, 1920 Martigny, Téléphone 026 2 20 61

## Luftseilbahn Wengen-Männlichen

Berner Oberland (2230 m ü. M.)



Das vielseitige Wandegebiet mit dem unvergleichlichen Hochgebirgs-panorama der Jungfrauregion. Ideal für abwechslungsreiche Gesellschafts- und Schulreisen aller Altersklassen.

Direkte Billette ab allen Bahnstationen

Auskünfte:  
Talstation Wengen, Telefon 036 55 29 33  
oder an den Bahnschaltern

## Schulreise nach Bern?

Dann besuchen Sie den

### Städt. Tierpark Dählhölzli

und sein reichhaltiges

### Vivarium

(Vögel, Reptilien, Fische fremder Länder)

Ein großes Erlebnis für kleine und große  
Schüler!

## Führt Sie Ihre nächste Schulreise ins Berner Oberland?

- an den Oeschinensee?
- an den Blausee?
- ins Gembigebiet oder über den Lötschenpaß?

## Uebernachtungsmöglichkeiten für 60 Personen finden Sie bei uns!

Jugendherberge, 3718 Kandersteg  
Hotel National, Telefon 033 75 14 84

## Klassenlager und Schulwochen

Für die Durchführung solcher Wochen eignen sich unsere preisgünstigen, gut eingerichteten Jugendhäuser (Mehrbettzimmer und Massenlager) vorzüglich.

Schöne, ruhige Lage direkt am Thunersee, eigener Badestrand und Fitnessparcours.

Reformierte Heimstätte Gwatt, Tel. 033 36 31 31  
(ganzjährlich geöffnet).



## Bei Schulreisen 1978 die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Nature erlebnis

geschichtlich interessant,  
kundige Führung  
angemessene Preise im  
Restaurant Bad Pfäfers.  
Hin- und Rückfahrt mit dem  
«Schluchtebussli»  
ab Kronenplatz Bad Ragaz  
Anfragen  
an die Zentraldirektion  
Thermalbäder u. Grand-Hotels  
Bad-Ragaz, Tel. 085 9 01 61 oder  
Restaurant Bad Pfäfers,  
Telefon 085 9 12 60

## Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig-Susten-Grimsel. Diese 1400 m lange, 100  
bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erkern  
und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.

Ein lohnendes Ausflugsziel!

Großer Parkplatz

Telefon 036 71 40 48

*Buffet Bern*

Tel. 2234 21 Fritz Haller

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen  
und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Vorschläge.  
Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Telefon 031 22 34 21.

## Biel-Täuffelen-Ins-Bahn

Die Verbindung vom Jurafuß zum Murtengebiet  
Extrazüge nach Uebereinkunft

Auskunft am Bahnschalter oder durch die Betriebsleitung,  
2575 Täuffelen, Telefon 032 86 11 10

## Ferienlager Camp Turistic Rabius Bündner Oberland

Unser Lager ist noch frei: ab 31. Juli 1978.

Preis: Vollpension Fr. 19.— bis 24.—

Selbstversorger: Fr. 6.— bis 7.—

Es handelt sich um ein neu erstelltes, komfortables  
Lagerhaus. Nähe Bahnhof.

Anfragen an: Camp Turistic, Rabius, Postfach 28,  
7166 Trun, Telefon 086 8 11 36.

Stimm- oder Sprachstörung beigezogen werden sollten. Aufgabe des Logopäden ist es, hier, wenn nötig, regulierend mitzuwirken!

Zu 3: In der Schweiz sind eine ganze Reihe von ausgezeichneten HNO-Aerzten durch Sonderkurse, Zusatzausbildungen im In- und Ausland usw. in die Lage versetzt worden, «phoniatrisch» zu wirken. Sie setzen und setzen sich voll ein für eine fach- und sachgerechte interdisziplinäre Hilfe für schwer sprachgestörte Menschen aller Altersstufen. Sollte es so sein, wie A. Lüthy fragt: «Beschränkt sich die Mitarbeit der Aerzte an der logopädischen Abklärung nicht (manchmal/oft?) in der Unterschrift unter einen vorgelegten Bericht?», dann verfügt er über andere Erfahrungen als wir, und es wäre an der Zeit, daß er diese, seine Verhältnisse ändern würde. Auch das gehört zur eigenverantwortlichen Tätigkeit eines Logopäden (siehe auch zu 1).

Zur Schlußbemerkung: Hierzu kann kein verantwortungsbewußter Logopäde pauschal Stellung nehmen, denn diese Frage stellt sich bei jedem von einem schweren Sprachleiden befallenen Menschen stets aufs neue. Gerade weil der sprachgestörte Mensch eine ganzheitlich

zu sehende Persönlichkeit ist («nicht das Leiden, sondern den Leidenden behandeln wir!»), muß jeweils vom Facharzt *und* Logopäden (oder umgekehrt) die Sicht für den zu behandelnden Menschen neu freigemacht werden. Das hat mit der «Sicht verdienter Logopäden» u. a. nichts zu tun, aber vielleicht mit richtig verstandenem Berufsethos.

In der Hoffnung, Herrn A. Lüthy etwas von seinem Aerger genommen zu haben, möchte ich ihm nochmals für die kritischen Fragen danken, die leider manchmal in berechtigter Weise auftauchen (siehe Hinweis darauf in meinem Referat). Andererseits sollte man aber die Durchführung der Logopädie nicht an Hand bei uns relativ seltener Mißstände beurteilen, sondern diese be seitigen und in positiver Form zur Direkthilfe übergehen.

Abschließend möchte ich mich für die «kurzen» Antworten entschuldigen, die auf Wunsch der Redaktion bewußt so «kompakt» gegeben wurden.

Vielleicht gibt es noch ein Gespräch zwischen uns beiden?

Mit freundlichen Grüßen  
Dr. med. h. c. Eberhard Kaiser-Haller

## Gegen die Anlehre — gegen die Hilfsschüler

*Die «Innerschweizerische Heilpädagogische Gesellschaft» (IHG) nimmt Stellung*

Die IHG, eine Sektion der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft, umfaßt die Kantone Uri, Schwyz, Zug, Luzern, Obwalden und Nidwalden. Ihre Mitglieder, fast alles Hilfs- und Sonderschullehrer, setzen sich für Erziehung, Schulung und Betreuung der Lern- und Geistigbehinderten im privaten und öffentlichen Leben ein.

*Zur Diskussion steht das neue Berufsbildungsgesetz*

Wer in den letzten zehn oder zwanzig Jahren junge Leute ins «Leben hinaus» zu entlassen hatte, sei en es nun Ober-, Hilfs- oder Werk-

ren und später auf dem entsprechenden Arbeitsplatz zu bewähren wußten. Es dürfte erwiesen sein, die Verankerung der Anlehre im neuen Berufsbildungsgesetz sei u. a. solchen Pilotversuchen zuzuschreiben.

### *Aber dann kam die Rezession*

Wie ist es, wenn ein Ueberangebot von Arbeitsplätzen der Konjunktur sich zu einem rezessionsbedingten Arbeitsplatzmangel wandelt? Leidtragende sind genau die Hilfsschüler als die am wenigsten prestigefestigte Schülergruppe. Dann folgen, je nach der Schulstruktur eines Kantons, die Ober- und Sekundarschüler. Vorerst trifft es am wenigsten die Schultypen, welche zur Mittelschule hinführen. Dem Hilfsschüler wurde unmißverständlich gesagt, die Auswahl sei nun besser, konkurrenzträchtiger geworden, dem Ober- oder Sekundarschüler sei der Vorzug zu geben.

### *Und jetzt noch das Referendum des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB)*

Ein Hauptgrund des SGB gegen das neue Berufsbildungsgesetz ist ausgerechnet die Anlehre. Es wird so viel von Chancengleichheit gesprochen. Lassen wir doch dieses unrealistische Wort. Aber daß man ausgerechnet einer weniger privilegierten Schülerschicht eine Chance nehmen will, das will Lehrern nicht in den Kopf, die sich täglich um die Erziehung und Förderung solcher Jugendlicher bemühn. Es dürfte doch für die ganze Gesellschaft von Nutzen sein, wenn in allen Bereichen der Arbeit gut ausgebildete Leute ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt werden können?

### *Der benachteiligte Hilfs- und Werkschüler*

In allen Schweizerkantonen gibt es heute relativ gut ausgebauten Hilfsschulen, die auch den lernbehinderten Schülern eine möglichst gute, den Fähigkeiten angepaßte Bildung und Schulung vermitteln. Für alle anderen Schultypen der

Oberstufe (bei unserem föderalistischen Namenwirrwarr können sie nicht ausgeführt werden) gibt es die notwendige Fortsetzung in Lehre oder Studium. Nur dem Hilfsschüler soll sie durch das angekündigte Referendum genommen werden. Ihm will man die Anlehre mit einer obligatorischen Schulpflicht nehmen. Gerade damit würde das Selbstwertgefühl noch mehr abgebaut, das durch mancherlei Gründe verlorengegangen ist und so oft in ein «Ich-kann-sowieso-nichts» mündet. Durch eine von Industrie, Gewerbe und Gesellschaft als vollwertig anerkannte Ausbildung in Form der Anlehre könnte das Selbstvertrauen der Hilfsschüler gestärkt, eine positive Persönlichkeitsentfaltung erreicht werden.

#### *Schlummernde Anlagen fördern*

Wenn Hilfsschüler einen ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Anlehrberuf wählen können, so ist es oft möglich, unter sachkundiger und verständnisvoller Führung schlummernde Anlagen zu fördern. Das wurde bis jetzt in vielen Fällen mit einer freiwilligen Verlängerung der Schulzeit erreicht und dürfte Wesentliches zur persönlichen Reife des Jugendlichen beigetragen haben.

Während man für die körperlich- oder geistigbehinderten Mitmenschen durch die Invalidenversicherung (IV) einen angemessenen Lebensraum zu sichern versucht, bliebe dem Hilfsschüler bei der Verwendung des neuen Berufsbildungsgesetzes eine Förderung über die obligatorische Schulzeit hinaus versagt. Diese ungenügende Beachtung des «schwachen» Schülers, die noch aus einer unseligen Zeit stammt, wo man ihn einfach als «dumm und faul» bezeichnete, darf einfach nicht zementiert werden.

#### *Das Bedürfnis ist ausgewiesen*

Der Bedarf nach besser ausgebildeten Arbeitskräften wird nicht zurückgehen. Der Wille zur Weiterbildung ist bei vielen Hilfs- und Werkschülern vorhanden. Das zeigte sich im Besuch eines freiwilligen 9. oder

10. Schuljahres. Unser Berufsbildungssystem bietet ihnen aber keine Auswahlmöglichkeit zur vollen Berufslehre an, der sie in der Regel nicht gewachsen sein können. Die Anlehre brächte ihnen diese Möglichkeit und damit eine systematische und anerkannte Aus- und Weiterbildung. Darauf haben Hilfsschüler genau wie die besser Begabten Anrecht. Das wäre richtig verstandene «soziale Gerechtigkeit».

#### *Bedingungen an die Anlehre*

Damit die Anlehre im Berufsbildungssystem den richtigen Stellenwert bekommt, müßten folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Um die Berufslehre nicht zu konkurrenzieren und eine solide Ausbildung zu vermitteln, dürfte die Anlehre höchstens zwei Jahre dauern.
- In die Anlehre wäre ein obligatorischer Schultag pro Woche einzubauen, und um eine gewisse berufsspezifische Ausbildung zu garantieren, berufsfeldbezogene Anlehrklassen zu bilden.

- Am Schluß der Anlehre ist eine praktische Prüfung abzulegen. Voraussetzung für den Fähigkeitsausweis bilden diese bestandene Prüfung und der regelmäßige Schulbesuch.
- Die Anlehre wird durch einen Vertrag geregelt, der Ausbildungsprogramm u. Ausbildungsziele angibt. Diese bilden die Prüfungsgrundlagen.

#### *Die Anlehre als Chance für den Hilfsschüler*

Das neue Berufsbildungsgesetz bezeichnet die Organisation der Anlehre weitgehend als Aufgabe der Kantone. Dort gilt es nun all jene anzusprechen und zu gewinnen, die in der Anlehre nicht ein Ausnützen der Lehrlinge, sondern eine Chance der Wenigerbegabten sehen. Sich für das neue Berufsbildungsgesetz einzusetzen sind nicht nur die Erzieher aufgerufen, sondern alle, welche sich jenen Jugendlichen wohlgemischt zeigen, die auf diese Form der Ausbildung angewiesen sind. rb.

Adolf Heizmann: *Aus der Schule geplaudert...*

#### *Gestrige Brötchen*

René Schmid war der Pfiffikus der Klasse. Trotz seiner gedrungenen Gestalt flink wie ein Wiesel. Und jeder hatte ihn gern, oder sagen wir fast jeder. Er war sozusagen derjenige, dem die meisten Besorgungen aufgetragen wurden, denn nicht jeder Hilfsschüler eignet sich dazu. So hatte er es auch übernommen, für mich in der großen Pause in der nahen Bäckerei ein Brötchen zu holen. Das dauerte, bis ich einmal zufällig zu einer Balgerei zwischen René und einem Kameraden kam. Ich schaute belustigt auf die beiden Streithähne, die sich da auf dem Korridorboden herumwälzten in einem nicht unfairen Ringkampf.

Als endlich der schwächere Erich auf dem Rücken lag, keuchte er: «Ich sag's dem Lehrer wegen der altbackenen Brötchen!»

Ich horchte auf, packte die Streitenden und stellte sie auf die Füße.

«Wie ist das mit den Brötchen?» fragte ich und faßte René am Genick. Der Junge schaute von unten herauf zu mir, um wahrscheinlich die Stärke des Donnerwetters richtig einschätzen zu können. Dann stand er kleinlaut, jeweils in der Bäckerei «Altbackenes», also zwei Brötchen fürs gleiche Geld, gekauft zu haben. Weil er doch auch Hunger gehabt habe. Er bekommte eben von der Mutter kein Taschengeld.

Hätte ich da nicht lachen sollen? Vielleicht. Aber ich konnte beim besten Willen nicht ernst bleiben.

«Hast du noch mehr solche Müsterchen verübt?» fragte ich wie nebenbei.

«Nein –, das heißt – doch letzte Woche im Spezereiladen», sagte René kleinlaut. Ich schickte Erich

in den Pausenhof, er sollte bei der Beichte nicht dabei sein.

«Das war so. Wissen Sie, am letzten Donnerstag war es doch so schandbar heiß.» Ja, ich erinnerte mich.

«Alle hatten Geld, um etwas Nas-  
ses oder ein Eis zu kaufen. Ich hatte  
zwar auch etwas Geld, doch sollte  
ich damit für Mutter eine Besor-  
gung machen. – So ging ich eben  
ins Lädeli und verlangte eine Fla-  
sche Citron, eine Literflasche. Geld  
hatte ich ja. Dann habe ich am  
Rhein unten etwa einen Drittelpf.  
getrunken und die Flasche – im Brün-  
neli wieder aufgefüllt.»

«Und weiter?»

«Ich habe sie dann zurückgebracht  
und gesagt – gesagt – die Mutter ha-  
be gescholten und befohlen, die Fla-  
sche zurückzubringen. Dann hat  
mir die Frau Stark das Geld zurück-  
gegeben und die Flasche ins Regal  
gestellt.»

Ich schwieg und überlegte. War  
das nun wirklich ein Hilfsschüler?  
War es bei René Intelligenz oder  
eine Art Bauernschlauheit? Und  
sollte man seine kleinen Verfehlun-  
gen strafen?

Die Pause mußte René sehr lang  
vorgekommen sein, denn er fragte  
ungeduldig: «Bekomme ich jetzt  
eine Strafe?»

«Hast du eine verdient?» fragte  
ich zurück.

«Ich glaube schon. Aber – ich  
möchte eben weiterhin für Sie die  
Brötchen holen. Und ich verspreche  
Ihnen, daß Sie immer frische be-  
kommen.»

Das klang ehrlich und durfte  
nicht überhört werden. So fragte ich  
René denn, welche Strafe nach sei-  
ner Meinung richtig wäre.

«Ich könnte dem Abwart nach  
Schulschluß helfen, den Hof zu wi-  
schen. Das habe ich auch schon ge-  
macht –, aber freiwillig.»

«Einverstanden! Und eine Woche  
lang holt ein anderer mein Bröt-  
chen. Deiner Mutter werde ich  
selbstverständlich nichts sagen, sie  
hat genug Sorgen. Was ich von jetzt  
an von dir erwarte, muß ich dir  
wohl nicht ins Heft schreiben,  
oder?»

René lachte herzlich und trollte  
sich davon. Am folgenden Morgen  
aber brachte er mir schon vor dem  
Unterricht ein frisches Brötchen. Er  
schien es nicht lassen zu können.  
Dazu erklärte er, der Abwart habe  
ihm einen Franken gegeben, weil er  
ihm auch noch geholfen habe, die  
Brünnchen in den Korridoren zu rei-  
nigen. Dieses Brötchen schmeckte  
übrigens ausgezeichnet.

die Figur sich im entsprechenden  
Rhythmus bewegt! Erst im Dialog  
mit der Puppe findet oft ein ge-  
hemmtes, behindertes Kind seine  
Sprechmotivation. Möglichkeiten  
der Stimmbildung entstehen, wenn  
die Tierfiguren ihre Laute von sich  
geben: lange Vokale, wenn sie Hun-  
ger haben, kurze Vokale, wenn sie  
erschreckt werden und Angst haben.  
Was für ein Gruppenerlebnis er-  
fährt ein Kind, das mit seinen Ka-  
meraden zusammen die Puppen  
(hier oft auch an Stäben) in einem  
Umzug und im Rhythmus einer ras-  
sigen Musik über die Bühne führen  
darf!

Ein Abend war den Ausführun-  
gen Dr. Harters, eines bekannten  
Psychoanalytikers, gewidmet. Er  
zeigte die Grundzüge der Psycho-  
therapie auf, den Schwerpunkt set-  
zend bei der Heilsamkeit und Sym-  
bolik der Märchen. Diese nämlich  
stellen dem Kind einen ganzen  
Handlungsablauf mit einer Pro-  
blemsituation dar, die gelöst wird.

Ausgerüstet mit den Grundregeln  
des Dramatisierens im Puppentheater  
(ohne Moralin und mit viel Hu-  
mor), wurde am vierten und fünften  
Tag in verschiedenen Gruppen  
selbstständig, den unterschiedlichen  
Bedürfnissen entsprechend, ein Re-  
giebuch aufgestellt und ein Stück  
eingeübt. Am letzten Kursabend  
gingen dann ein Lehrstück vom  
«Bubu und vom Dudu» (gegen das  
Verwechseln von b/d), eine Szene  
aus dem Märchen von Jorinde und  
Joringel, ein Stadtparkkrimi nach  
einem Gedicht von Guggenmoos und  
eine umgesetzte Bilderbuchgeschichte  
vom Bären, der Spielkameraden  
sucht, über die hellerleuchtete Bühne.

Alle nahmen viele neue Impulse  
aus dem Puppenhaus in Buochs mit  
sich heim. Die Frage sei gestellt:  
Wann endlich kommen Lehrer- und  
Erzieherausbildungsstätten darauf,  
im Handpuppenspiel nicht nur eine  
kreative Bastelei, sondern ein her-  
vorragendes Spracherziehungsmittel  
zu sehen und es aus dieser Sicht in  
den Lehrplan einzubauen?

*Rosmarie Flüeler  
Legasthenie-Therapeutin, Zürich*

## Handpuppenspiel und Heilpädagogik

In der Woche nach Ostern durfte  
eine Gruppe von Heilpädagogen ver-  
schiedenster Richtungen, Lehrerinnen  
an Sonderschulen, Logopäden,  
Kindergärtnerinnen und Heimerzie-  
her, eine Legasthenietherapeutin  
und ein Werklehrer bei Käthy  
Wüthrich in Buochs erfahren, was  
für ungeahnte erzieherische Mög-  
lichkeiten im Handpuppenspiel vor-  
handen sind. Es gilt sie nur zu ent-  
decken! Dazu verhalf Frau Wüth-  
rich auf die intensivste und einfüh-  
lendste Art. Seit über 30 Jahren ist  
sie mit Leib und Seele Puppenspie-  
lerin. In den letzten Jahren aber ist  
ihr immer mehr die therapeutische  
Wirkung des Handpuppenspiels auf-  
gegangen. Sie spielte an Sonderschu-  
len, lehrte junge Mütter in der El-  
ternschule Luzern den Zugang zu

ihren eigenen Kindern über das  
Spiel mit den verschiedenen Figu-  
ren besser finden und brachte auch  
einzelne Kinder mit schwersten Be-  
hinderungen dazu, sich auf diese  
Weise auszudrücken.

Ganz im künstlerischen Element  
lebend war es ihr zu Beginn des  
Kurses ein Anliegen, daß ausdrucks-  
volle Puppen entstanden. Mit ihrer  
ausgezeichneten methodischen Hilfe  
hatte denn auch jeder Kursteilneh-  
mer in kürzester Zeit zwei anspre-  
chende Figuren gefertigt. Nach eini-  
gen Sensibilisierungsübungen merk-  
ten alle Teilnehmer am zweiten und  
dritten Tag, welcher Schatz von  
Spielideen in Tanzliedchen, Finger-  
und andern Volksverschen versteckt  
ist. Welche Lust für die Kinder,  
wenn Sprache sichtbar wird, wenn

# Im Dienste der Behinderten

## Sonderschulen und Behinderten-Werkstätten

In ihrem *Jahresbericht* setzt sich die *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung von Behinderten, Zürich* (SAEB) mit der *Kritik* auseinander, welche in der letzten Zeit am *Prinzip der Sonderschulen und der geschlossenen Werkstätten und Wohnheime für Behinderte* verschiedentlich erhoben worden ist. Diese Kritik tritt unter Hinweis auf neueste ausländische Publikationen dafür ein, daß die Behinderten nicht von den Unbehinderten abgesondert, sondern mit diesen zusammen in normalen Schulen, Werkstätten und Heimen ausgebildet und untergebracht werden sollten, statt daß sie in sog. «Ghettos» leben müßten.

Für die Kritik an *Sondereinrichtungen* bekundet die SAEB durchaus Verständnis. Auch sie findet Institutionen, wie sie in Nachbarländern bestehen und bis zu 1000 und mehr Behinderte beherbergen, als weit überdimensioniert, auch wenn es gut geführte Institutionen sind. In der Schweiz aber sind die Sonderschulen relativ klein. Zudem weisen die 150 schweizerischen Behinderten-Werkstätten insgesamt nur etwa 7000 Arbeitsplätze auf, so daß auf eine Werkstätte lediglich etwa 45 Behinderte entfallen. Die Bezeichnung «Ghetto» ist hier deplaziert. Keinen Zweifel aber läßt die SAEB auf Grund ihrer Erfahrungen darüber aufkommen, daß Sonderschulen und Behinderten-Werkstätten absolut notwendig sind. So vermöchte eine normale Schule u. a. den Bedürfnissen eines blinden Kindes niemals zu genügen. Hier bedarf es der Kenntnisse in Heilpädagogik und Blindenunterricht, wie sie einzig in der Sonderschule vorausgesetzt werden dürfen.

Mit Nachdruck aber weist die SAEB darauf hin, daß sie in der Eingliederungsarbeit seit mehr als 20 Jahren den Grundsatz vertritt, es müsse der «normale Weg» immer die Priorität vor jeder Sondermaßnahme genießen. Deshalb das Bestreben, einer möglichst großen Zahl von Behinderten zum Führen eines normalen Lebens zu verhelfen.

*Stark behinderte Menschen aber bedürfen der ihnen angepaßten Maßnahmen, weil einzig sie eine Aussicht auf einen späteren Anschluß an eine normale Lebensführung bietet.*

Der Grundsatz des «normalen Weges» gilt schon für die Schulung des behinderten *Kindes*. So soll das *körperlich* behinderte Kind womöglich eine normale Volksschule besuchen, auch wenn der Transport dorthin mühsam und eventuell kostspieliger ist als die Unterbringung in einem Schulheim. Es wird für das Kind gut sein, trotz seiner Lähmung mit unbehinderten Kindern zusammen in die Schule gehen zu können. Zweckmäßig ist es auch, wenn seine Mitschüler lernen, auf den behinderten Kameraden Rücksicht zu nehmen und ihn zu akzeptieren.

Das Prinzip des «normalen Weges» gilt auch für die *berufliche Erstausbildung* in den Eingliederungsstätten und für die *Arbeitsvermittlung*. So muß versucht werden, die Behinderten trotz Rezession wo immer möglich in den normalen Arbeitsprozeß zu integrieren. Jene Behinderten aber, die ihrer schweren Behinderung wegen trotz aller Anstrengungen nicht vermittelbar sind, bedürfen der Plazierung in den sogenannten *geschützten Werkstätten*. Weil in der Schweiz in den letzten Jahren immer mehr Schwerbehinderte geschult und ausgebildet werden konnten, die nicht in der Lage sind, in der offenen Wirtschaft tätig zu sein, muß die Zahl der geschützten Werkstätten und der Wohnheime in den nächsten Jahren nach der Auffassung der SAEB noch etwas erhöht werden.

Gr.

## LITERATUR

*«Reformprobleme sonderpädagogischer Ausbildung»*, herausgegeben unter der Redaktion von Dr. E. Bonderer, E. Michel-Alder, M. Piccolo, H. Studer, E. Weibel von der «Kommission für Studienreform», Arbeitsgruppe Heilpädagogik, Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik 1977, 89 S., Fr. 9.—.

Das Büchlein ist ein Bericht über die Arbeit der «Kommission für Studienreform», Arbeitsgruppe Heilpädagogik. Während zweier Jahre wurden zuerst eine Bestandesaufnahme über die Ausbildungssituation in der Schweiz und dann Vorschläge zur Studien- und Ausbildungsreform erarbeitet, die der Präsident der Arbeitsgruppe im Vorwort als Vorschläge bezeichnet, die nicht von «säkulares Bedeutungsanspruch» seien. So enthält dieser Bericht eher Anregungen und Hinweise, deren Beachtung zu «größerer Effizienz in Studium und Ausbildung führen könnten.»

Im Bericht wird zunächst auf die Frage der Ausbildungsziele eingegangen. Breite Raum nehmen Probleme des Ausbildungsprozesses ein. Es geht hier um Studienaufbau, Lehr- und Lernsituation, Theorie-Praxis-Bezug, Forschung und Evaluation von Ausbildung. Ein weiteres Kapitel enthält Darstellungen über didaktische Versuche. Anschließend werden allgemeine Reformbedingungen diskutiert und abschließend Folgerungen dargestellt.

Der vorliegende Bericht zeigt, wie unterschiedlich die verschiedenen Ausbildungsgänge für Heilpädagogen sind. Der Leser erhält Einblick in die Probleme der Ausbildung. Es wird ersichtlich, wie viel Notwendiges der situationsbedingten Umstände wegen nur Wünschbares bleiben kann, daß aber doch etliche Anregungen die Ausbildung verbessern könnten und müßten (z. B. berufsbegleitende Ausbildungsgänge).

Diese Schrift wird nicht nur Dozenten an Ausbildungsstätten interessieren, sondern auch praktischtätige Heilpädagogen, denen die Ausbildung ihrer zukünftigen Kollegen und Kolleginnen ein Anliegen ist.

Peter Osterwalder

## NEUE SJW-HEFTE

Ueber 30 Jahre lang betreute Verlagsleiter Johannes Kunz die Herausgabe der SJW-Hefte. Dafür ist ihm aufrichtig zu danken, denn immer wieder wurden Leststoffe vermittelt, die auch lernbehinderten Schülern bestens dienten. Nun sind unter seiner Obhut die letzten acht Hefte erschienen.

Nr. 1439, Elisabeth Lenhardt: *«Albert Schweitzer»*, von 9 Jahren an. In dem knappen Bild des großen Urwald-Doktors werden neben der Aufbaurarbeit in Lambarene vor allem die Studien- und Jugendjahre dargestellt. Das Heft zeigt, was die wahre Größe eines Menschen ausmachen könnte.

Nr. 1440, Rita Peter: *«Das Regenkarussell»*, von acht Jahren an. Ueber den Sinn des Geldes macht sich automatisch Gedanken, wer die originelle Geschichte über Frau Rosanna liest, die unerwartet Erbin eines reichen Vettters in Südamerika wird.